

## Oberschwaben soll ihre Heimat werden

Besuch und Zwiesprache bei den Flüchtlingen aus Dänemark

Freitag abend. Dem Ulmer Zug entsteigen 100, 150, 200 Menschen, wenige Männer, meist Frauen Kinder, mit Koffern und Rucksäcken und Handtaschen. Verhärmte Gesichter, auf denen sich Not und Enttäuschung, böse Erinnerung und Angst vor der Zukunft spiegeln, vor allem aber eine drückende Müdigkeit. Fünf Tage und fünf Nächte waren sie nun in diesen Eisenbahnwagen. Droben in Dänemark sind sie eingestiegen, im schwäbischen Oberland steigen sie aus: Flüchtlinge! Als die Russen von Osten und Süden in deutsches Gebiet vorstießen, verließen sie Hals über Kopf ihre Heimat in Ostpreußen, in Danzig, in Pommern mit den wenigen bereitstehenden Schiffen, retteten sich nach Dänemark. Nur die wehrfähigen Männer blieben zurück. Damals begann der Leidensweg. Manche von ihnen hatten eine schöne Heimat, irgendwo im fruchtbaren Ostpreußen einen ergiebigen Hof oder in irgend-einer Stadt wenigstens ein gemütliches Heim. Nun sind ihre ganzen Habseligkeiten in den Koffern und Rucksäcken zusammengedrängt. Inzwischen haben sie zwei Jahre Gefangenschaft hinter sich, denn die Flüchtlinge waren wie die Kriegsgefangenen in Lagern hinter doppeltem Stacheldraht mit Posten zusammengepfercht zu Tausenden, ja zu Zehntausenden.

Nun endlich kam die Möglichkeit, wenigstens wieder deutschen Boden unter die Füße zu bekommen und den Stacheldraht hinter sich zu lassen, sich frei bewegen zu können. 15 000 von ihnen werden in den nächsten Wochen in der französischen Zone ihre neue Heimat finden. In zehn Transporten kommen sie zu uns, und jeden Freitagabend beendet ein Trupp von 150-200 Flüchtlingen die lange Bahnfahrt in Ravensburg, um im Kreisdurchgangslager Weingarten endgültig Näheres über die Zukunft zu erfahren. Lagerleiter König holt sie am Bahnhof ab. Um keine Zeit zu verlieren, setzen sofort die Formalitäten ein. Die erste ist die ärztliche Untersuchung, zugleich die wichtigste. Alle werden durchleuchtet, gemessen, gewogen, abgeklopft und abgehört. Manche körperliche Schäden sind durch Flucht und Not entstanden. Der Befund entscheidet über notwendige Behandlung und über Arbeitsfähigkeit. Auch eine vorsorgliche Ungezieferbekämpfung ist damit verbunden. Unterernährte Kinder sind keine Seltenheit. Kinder in besonders schlechter Verfassung erhalten zur Begrüßung im Lager echten Honig. Das gibt frohe Gesichter.

Alles wickelt sich rasch und reibungslos ab dank der wackeren Mithilfe zweier Aerztinnen und zweier Schwestern. Daneben läuft die Re-

gistrierung. Papiere werden angelegt, Flüchtlingsausweise, die alles Wissenswerte enthalten. Vom Kreisdurchgangslager Weingarten aus werden die Kreise Ravensburg, Saulgau und Wangen beliefert. Ein Vertreter des Landratsamtes überwacht die richtige Aufteilung auf Kreise und Gemeinden und ein Vertreter des Arbeitsamtes kümmert sich um die arbeitsmäßige Einsatzmöglichkeit. Wünsche auf Zusammenbleiben von Familien und Verwandten werden weitgehend berücksichtigt. Zum kleinen Teil sind ganze Familien zusammen. In den meisten Fällen aber fehlt der Vater. Manche Frau, manches Kind sind noch in furchtbarer Ungewißheit über das Schicksal ihres zum Schutze der Heimat zurückgebliebenen Gatten und Vaters. Die Weiterleitung an die anderen Kreise bzw. an die Gemeinden erfolgt samstags, spätestens am darauffolgenden Montag.

Wenn man sich mit den Flüchtlingen, die in der Zwischenzeit im Weingartner Lager sauber untergebracht sind, unterhält, gewinnt man den Eindruck, daß sie natürlich viel lieber in ihre eigene Heimat zurückgekehrt wären und daß sie nur „mit gemischten Gefühlen anderen zur Last fallen“. Sie zeigen aber durchweg den festen Willen, sich durch Arbeit, und sei es — wie es bei den kinderreichen Müttern der Fall sein muß — wenigstens durch tatkräftige Hilfe in Haus, Garten und Hof ihr Lebensrecht zu sichern. Und wir? Ja, wenn wir uns ihr Schicksal und ihre Opfer berichten lassen, dann wird uns, die wir noch unsere Heimat haben, klar: hier zu helfen, wirklich Kamerad zu sein, ist unsere Pflicht, ob wir die Lage mit christlichen oder rein menschlichen Augen betrachten.

Denken wir nur an die Flüchtlingskinder! Die Jüngeren unter ihnen wissen gar nicht, daß es auch eine Welt gibt, die nicht hinter den Baracken im Stacheldraht endet. Man muß mit ihnen über die Straße gehen, weil sie keine Ahnung haben, daß man dabei von einem Kraftwagen überfahren werden kann, denn so etwas gab's ja im Lager nicht. Und es berührt den Augenzeugen seltsam, wenn ein Kind mißtrauisch einen ober-schwäbischen Apfel entgegennimmt, damit zur Mutter läuft und sich erst bei ihr vergewissert, daß man so ein komisches Ding überhaupt essen kann.

Gemeinsam müssen wir eben das gemeinsame Schicksal tragen und ein bißchen zusammenrücken. Wir wollen dabei unsere Dankbarkeit dafür zum Ausdruck bringen, daß uns ein ähnliches Schicksal erspart geblieben ist.

(Schwäbische Zeitung vom 12.08.1947,  
© Stadtarchiv Ravensburg)